Nro 51.

MONTAG den 14. JULI 1834.

Der Warschauer Correspondent.

Von dieser Zeitung erscheinen wöchentlich zwey Nummern, Montag und Donnerstag Mittag. Monatlicher Pränumerationspreis im Orte 3 Gulden poln. Auswärtige können auf allen Postämtern und Poststationen vierteljährig für 12 Gulden 18 gr. poln. pränumeriren.

INLÆNDISCHE NACHRICHTEN.

Warschau den 14 Juli 1834. Gestern wurde das 36ste Geburtsfest Ihrer Majestæt der Kaiserinn, Königinn ALEXANDRA FEODORÓWNA feierlichst begangen. Von der Morgensfrühe an waren die Kirchen zahlreichst besucht. Das Hochamt wurde in der Schlosskapelle und in der Cathedralkirche in Gegenwart sämmtlicher hohen Militair- und Civilbeamten gehalten. Die innigsten Gebete für das Heil und Wohlseyn unserer erhabenen Kaiserinn so wie der ganzen Kaiserlichen Familie wurden zum Himmel emporgeschikt und unter dem *Te Deum* erschallte der Donner des schweren Geschüzzes Nachdem *Se. Durchl. der Fürst von Warschau, Statthalter des Königreichs,* von dem Gottesdienste zurückgekehrt war, empfing Derselbe in den Schlossappartements die Glückwünsche. Schon seit langer Zeit war der Park des Königl. Sommerpalais zu Łazienki nicht von so vielen Personen besucht wie gestern. Um halb 8 Uhr begann daselbst im Amphitheater eine freie Vorstellung. Eine dargebrachte Kantate vor dem Namenszuge Ihrer Maj. der Kaiserinn, endigte durch das dreimalige Lebehoch aller Zuschauer. Bei eintretender Dämmerung wurde der ganze Park in Łazienki mit verschiedenfarbigen Feuern erleuchtet. Um halb 10 Uhr wurde von *Sr. Durchl. dem Fürsten Statthalter* im Königl. Palais ein glänzender Ball eröffnet. Musikchöre waren in verschiedenen Theilen des Parkes aufgestellt, welche bis nach Mitternacht musicirten. Hierauf wurde ein prächtiges Feuerwerk abgebrannt, welches in den verschiedensten Farben und mit 3000 steigenden Raketen überraschenden Effect machte. Ein glänzendes Souper endigte den Ball. Während dieser Zeit waren alle Häuser der Stadt illuminirt, und zwar am schönsten die Regierungsgebäude und das Königl. Preussische General-Consulat.

DIE QUADRUPEL-ALLIANZ.

Vom Main d. 24 Jun. Das Journal des Debats vom 16 enthält eine Apologie der Quadrupel-Allianz oder vielmehr der Weisheit, welche das französische Kabinet in diesem diplomatischen Werke an Tag gelegt hat. Durch lange Zeit wird der Flimmerglanz dieses Artikels in den Spalten des ministeriellen Journals unverdunkelt bleiben. Die Oberflächlichkeit im Gedanken, der keke Leichtsinn im Urtheile, die Unwahrheit in den Zusammenstellungen und die unbefangene Vergesslichkeit, mit welcher unter andern das englische Kabinet darin behandelt wird, machen ein komisches Stük daraus, das nichts destoweniger auch seine ernste Seite hat. Es ist dem Journal darum zu thun, darzulegen, wie diese Allianz ausschliessend die Erfindung und das Verdienst Talleyrands sey; wie sie als Antwort auf Münchengrätz, Töplitz und Wien, das europäische Gleichgewicht hergestellt und gesichert habe; wie sie Frankreich einen herrlichen Stüzpunkt liefere, um seinerseits dasselbe wieder aufzuheben, dazu dessen Rüken deke und ihm eine Angrifsstellung gebe, die bis ins ferne Asien alle Länder als ein Feld seines Ruhmes vor ihm hinbreite. Das Alles hat die Regierung der Juliustage vermocht und gethan; Madrid, London und Lissabon folgen huldigend ihrem Wagen, und das übrige Europa steht in Furcht und Bewunderung und weiss, dass der Frieden in ihrer Hand liege. Solche Artikel nimmt im Grunde Niemand dem französischen Kabinette übel; man beklagt es höchstens, dass es deren bedarf. Sie sind fertige Paragraphe für einen künftigen Cervantes. Ihre ernste Seite bleibt aber, dass sie die Noth und Abhängigkeit, den *Bettelzustand*, wenn man so sagen darf, dieses Kabinettes aufdeken und zu ernsten Betrachtungen über eine dadurch immer näher gerükte Wahrscheinlichkeit auffordern. Was ist Leuten zuzutrauen, die, sonst eifrige Verlacher des Gleichgewicht-Systemes, heute allen Ernstes glauben oder glauben machen wollen, es handle sich noch darum, Staaten den Staaten entgegen zu sezen und nach Ausmittlung ihres Gewichtes die einen gegen die anderen anstreben zu machen, damit der gesamte Bau feststehe. Freilich gibt es heute nur zwei Lager in Europa: in dem einen stehen alle Regierungen mit allen denen, die das Bestehende verfechten wollen, und in dem anderen ruft die rothe Fahne der Revolution alle Zerstörer zu sich. Wäre nach einem Gleichgewichte

zu streben, wozu, Gott sey Dank, noch keine Nothwendigkeit da ist, so würde es durch das Abwiegen der Kräfte der Erhaltung gegen die der Zerstörung zu suchen seyn. Der Quadrupel-Traktat mag allerdings die Juliusrevolution der französischen Diplomatie seyn. Was auf den ersten Blik ein Schmeichelwort für den Pöbel scheint, ist bei näherer Beleuchtung nicht ganz ohne Wahrheit. Der Traktat ist ein Sieg, den die französische Diplomatie über England, Spanien und Portugal zum Vortheile der Revolution davon getragen hat, und dessen Folgen nun, wo durch die Austreibung der Kronprätendenten die gegen diese verbunden gewesene liberale und radikale Partei *auch* in der Halbinsel in den Stand gesezt worden ist, die Waffen gegen sich selbst zu kehren, nicht lange auf sich warten lassen werden. Ob diese Länder, ob Frankreich selbst dabei gewinnen würde, konnte ein Kabinet, das zu leben verurtheilt ist als Nebenfrage behandeln. In allen anderen gilt die Weisheit, gegen sich selbst für die Revolution gearbeitet zu haben, für Thorheit. Allerdings hatten die Begegnug zu Münchengrätz und die Konferenzen zu Wien den Zwek, das Band zwischen den betreffenden Regierungen enger zu ziehen, nicht aber um eine grössere materielle Masse andern Staaten gegenüber zu bilden, die zur Bildung einer Gegenmasse aufforderte, sondern um sich über die Wege und Mittel zum Kampfe gegen den allen Regierungen gemeinsamen Feind einzuverstehen. Ein Kabinet, das diese Zusammenkünfte beargwohnt, beweiset, dass es weder sie, noch die Zeit, noch sein eigenes wichtigstes Bedürfniss versteht. Es gibt heute kein östliches und westliches Europa, so wenig wie es zur Zeit der Reformation ein solches gegeben hat. Es gibt nur ein Europa, das für seinen politischen Glauben mit dem Schwert in der Hand dasteht, und eines, das denselben niederzuwerfen bestrebt ist. Beider Fahnen stehen vom Süden zum Norden über alle Länder gebreitet. Jede andere Eintheilung ist heute enge, falsch und verderblich, und nicht besser ist der Gegensaz einer *unité de force* im Osten, die wieder eine *unité de force* im Westen nothwendig gemacht habe, als wenn Flüsse und Berge heute die Verbündeten für die eine oder für die andere Sache schieden. Die Quadrupel-Allianz ist dennoch ganz richtig die Antwort auf Münchengrätz und Wien aber nicht die Antwort des französischen Kabinets, sondern diejenige der revolutionairen Faktion, die sich dieses Kabinets als seines Werkzeuges bediente. Auf solche Weise schreibt sich der Entwurf dieser Allianz allerdings seit den Juliustagen her. Derselbe Geist hat beide erzeugt. Die Brauchbarkeit dieses neuerfundenen Gleichgewicht-Systems, wo auf der einen Seite Frankreich und England, *gestützt* auf Spanien und Portugal, auf der andern Oestreich, Preussen und Russland erscheinen, gibt sich der Artikel die Mühe auf seine Art nachzuweisen. «Belgien und die Schweitz gehören, sagt er, bereits dem Systeme des Südens an; deren Unabhängigkeit bleibt eine der Grundlagen der französischen Politik; jeder Versuch diese beiden Staaten ins System des Nord hinüber zu ziehen, wäre eine Kriegserklärung." Wenn dis heissen soll, dass die Unabhängigkeit Belgiens und der Schweiz eben in ihrer Abhängigkeit von Frankreich besteht, so ist dis im Widerspruche mit sich selbst und eine läppische Verirrung der Grosssprecherei. Die Neutralität der Schweiz ist unter aller europäischen Mächte gemeinschaftlichen Schuz gestellt, und diese werden wissen zu verhindern, dass sie in der Abhängigkeit von Frankreich ihr Ende finde. Belgien steht gleichfalls unter dem Schuze der Grossmächte, und seine Neutralität ist eben desshalb festgestellt, damit es selbstständig seyn und bleiben könne. Ob bei diesem Stande der Dinge, den umzuwerfen französische Armeen erst in Wien und Berlin stehen müssten, die Schweitz und Belgien Verbündete Frankreichs genannt werden können, ergibt sich von selbst. Das System des Südens, durch diese sichern Verbündeten verstärkt, rükt nun nach Deutschland vor. Da gibt es wieder, sagt der Artikel, Institutionen zu protegiren, im Streite materieller Interessen den Schiedsrichter zu machen, und fremden Einfluss zu bekämpfen. Dass die Betheiligten nicht protegirt seyn, noch französische Schiedsrichter haben wollen — dass wenn sie solche wollten, die Einmischung nicht gegen das deutsche Bundesverhältniss aufkommen würde und die Grossmächte Deutschlands stark genug sind, einen fremden schädlichen Einfluss zu entfernen: das hält das System des Südens in seinem Siegeslaufe nicht auf. Schon ist es durch Deutschland und stosst nun auf Oestreich. Warum da anhalten? fragt es mit merkwürdiger Herabstimmung seines Tones zu naiver Heuchelei; «Oestreich ist ja kein Feind von uns. Der Traktat der Quadrupel-Allianz passt ganz wunderbar mit der östreichischen Politik zusammen; er ist eine herrliche Operationsbasis gegen die Zukunft, und bietet sich ganz natürlich als Mittelpunkt für alle Interessen dar, die an der Erhaltung des dermaligen Territorialstandes von Europa hängen." Wenn die Quadrupel-Allianz kein anderes Ziel hätte, als dasjenige, welches sie am wenigsten haben kan, das Gleichgewicht Europa's, dann dürfte sie allenfalls erwarten, dass Oestreich, bei seiner vorzugsweise friedlichen Stimmung, derselben seinen Beifall gäbe. Ob es das heute kan, und was das heisse zu sagen, man habe östreichische Politik in dieser Allianz gemacht, ist eben so klar als das Schiksal der Zumuthung an Oestreich, dem die Territorialveränderungen gewiss als sehr untergeordnete Fragepunkte neben dem Festhalten des Bodens überhaupt erscheinen, sich mit der Revolution gegen Eroberungsplane, an die Niemand denkt, und die heute nicht möglich sind, zu verbinden. Nun wendet sich das System nach dem Süden. Das Mittelmeer ist sein. Neapel sieht es bereits als ei-

nen Verbündeten an, und Piemont kan, so meynt es, seinem Einflusse nicht widerstehen. Dort glaubt es die Revolution so gut als gemacht, und also hier im Begrif sich zu machen. Es schweigt über die Lombardei und Mittel-Italien, und springt nach Griechenland hinüber, das eines der Werkzeuge zu den Umwandlungen werden soll, «denen der Orient nicht mehr entgehen kan," wie und auf welche Weise, begreift sicherlich Niemand, der Griechenland, den Einfluss der Franzosen in diesem Lande und den Orient kennt. Das andere Werkzeug zu eben diesem Zweke soll Aegypten seyn, welches Frankreich als sein Geschöpf zu betrachten pflegt, eine Auszeichnung, mit der es Mehemend Ali schriftlich und mündlich sehr häufig beschenkt, und die um so schmeichelhafter auf diesen Wessier wirken muss, je kräftiger durch Admiral Roussin Frankreich im vergangenen Jahre sein Ansehen dort hob. Mit Griechenland und Aegypten geht das System nach Kleinasien — da ist die neue Bahn — da ist das grosse Feld seiner wichtigsten Thätigkeit. Da zieht es das Schwert gegen die Russen und civilisirt nach dem Vorbilde Algiers. Bleibt doch der Orient immer das Feld der Fabeln und Mährchen! — Am Schlusse zählt das System die bereits gemachten Eroberungen auf. England steht in der Einleitung und hat keine besondere Zahl, Belgien aber Nro. 1, dann folgen die Schweiz — Spanien und Portugal, und zuletzt Neapel. Es schildert seine Gränzen, die von der Maas bis ins Herz von Asien reichen — es rühmt seine Beweglichkeit, die ihm eben so leicht mache, sich nach Norden als nach Süden zu drehen. «Das ist das wunderbare Werk unsrer Diplomatie und Talleyrands — ruft es — und das ist Alles in der Zeit geschehen, während die Opposition schrie, Frankreich krieche vor Europa." — Da jede Sache, die verständige wie die unverständige, irgend einen Grund haben muss, so auch dieser Artikel. Die Wahlen sind vor der Thüre. Vielleicht wirkt er.

ZEITUNGS NACHRICHTEN.

Frankfurt den 26 Juni. Wohlgezählt hat Frankreich seit 1789, also in einem noch nicht vollen halben Jahrhundert, *Acht* Verfassungen gehabt. Zuerst die von der konstituirenden Versammlung (1789—1791) nach Gleichmachung des Bodens, d. h. nach Wegräumung aller Privilegien, zusammengezimmerte, das Werk einer grossen Zahl ausgezeichneter Männer, und doch nach mühevoller Vollendung kaum ein Jahr ausdauernd. Der 10 Aug. 1792 war ihr Todestag. Nach einem Provisorium von wenigen Wochen begann der schwere Versuch, eine Republik aus Frankreich zu machen. Der Nationalkonvent dekretirte die Konstitution von 1793. Kaum verkündet, ward sie als suspendirt erklärt: die Verhältnisse forderten mehr als Monarchie, mehr als Diktatur: unter der Blutherrschaft des Terrorismus war an Geltung einer geschriebenen Verfassung nicht zu denken; die Konstitution von 1793 ist nie in Ausübung gekommen. Es folgte (1795—1799) die Direktorialverfassung: fünf Könige statt einem, aber entkleidet von der wahren oder künstlichen Würde, welche dem obersten Magistrat nicht fehlen darf. Nachdem auch dieses Experiment sich als verfehlt ausgewiesen, improvisirte *Napoleon* den 18. Brumaire und liess sich in der Fabrik bei Sieyes die Konsularverfassung ausdifteln. Er wusste wohl, dass sein Arm und nicht ein Blatt Papier fortan die Nation lenken werde. Die baldige Abschaffung der zwei Nebenkonsuln, die nur figurirt hatten, um als Folie zu dienen, und der rasche Uebergang vom lebenslänglichen Konsulat zum Kaiserthum, bezeichnen das momentane Erlöschen der Freiheitsideen von 1789. Von da an war die Verfassung ein leeres Wort, des Kaisers Wille Alles. So kommt das Jahr des grossen Wechsels, 1814. Mit Napoleon wird auch die Konstitution des Kaiserreichs verdrängt. Ludwig XVIII. gibt die «Charte." Kaum in Kraft getreten, ist sie mit Umsturz bedroht. Die hundert Tage sehen die «Zusatzakte," womit Napoleon seine Verbrechen an der Freiheit sühnen wollte. Vergebens. Den Bourbonen (älterer Linie) wird ein weiterer Termin zugestanden. Ungewarnt von 1815, müssen sie 1830 aus dem Lande weichen. Die Charte wird liberalisirt und hat in dieser Verjüngung ihr viertes Jahr erlebt.

Diese verschiedenen Verfassungen, etwa mit Ausnahme der unter Napoleon, als Kaiser, weil sie wohl «Wahlrechte," aber keine freie Uebung derselben zuliess, sind auf das System der Stellvertretung, mithin auf die Volkswahlen gebaut. Allein es gibt noch mehr Wahlgesetze als Konstitutionen, denn seit 1789 suchte man unter jeder Verfassung nach einem guten Wahlmodus, ohne ihn bis jetzt gefunden zu haben. Der «National," unzufrieden mit der letzten Kammer und nichts Erspriessliches erwartend von der neuen, spricht die Ueberzeugung aus, dass die gegenwärtig kreirte Legislatur wohl die letzte sey, welche nach dem Wahlgesetz von 1831 einberufen werde, und stützt diese Prophezeiung auf den Erfahrungssatz, dass seit der Restauration kein Wahlgesetz länger als sechs Jahre in Kraft gewesen und mehr als zwei Legislaturen (Kammern) produzirt habe. Da wir annehmen dürfen, dass unsere Leser die Ansicht theilen, welche dem Ausgang der dermaligen Wahlen in Frankreich eine politische Wichtigkeit für dieses Land zuerkennt, so halten wir es angemessen, durch die kurze und energische Zusammenstellung des «National" die Erinnerungen anzufrischen und damit zugleich nachzuweisen, auf wie zerbrechlicher Grundlage das so vielfach durchprobirte Wahlwesen beruht.

«In den zwanzig Jahren seit 1814 haben wir *neun* verschiedene Wahlarten, neun Wahlgesetze auftauchen gesehen, wobei nicht mitgezählt ist, was die Kammer der 100 Tage verfügte, noch was Karl X. durch seine Ordonnanzen einführen wollte. Die Charte vom Jahr 1814 instituirte einen Wahlmodus, der eine Kammer hervorbrachte, worin Ex-Impe-

rialisten neben Emigranten Platz fanden; diese Kammer hatte zwei Sessionen und stäubte auseinander, als Napoleon von Elba kam. Nach der zweiten Restauration ordnete Ludwig XVIII. die Wahlen durch eine Ordonnanz. Unter dem Einfluss der royalistischen Reaktion und der fremden Bajonette kam die *chambre introuvable* (unfindbare Kammer) zu Stande. Sie nutzte sich ab durch Missbrauch ihrer Gewalt und brachte es so weit, dass die Ordonnanz vom 5. Septbr. 1816 dem übertriebenen Royalismus Einhalt thun musste. Die Ordonnanz führte die Wahlen von 1816 herbei, — eine liberale Reaktion gegen die Kammer von 1815; diese Kammer beeilte sich, das Wahlsystem zu rektifiziren, und votirte im Febr. 1817 ein Gesetz, wornach die Wahlen *direkt* und in den Hauptorten der Departements geschehen mussten, wodurch die konstitutionelle Partei starken Einfluss gewann. Das Gesetz erzeugte zwei Legislaturen: eine, die den Kampf bestand mit dem Schaukelsystem des Ministers *Decazes*, die andere, welche als Antrittsrolle die Ausschliessung des Exbischofs von Blois (*Gregorie*), als *«indigne,»* zum Schauspiel gab. Die Restauration merkte, dass sie mit dem Wahlgesetz von 1817 nicht fortkonnte; sie war schon entschlossen es zu vernichten, als der gewaltsame Tod des Herzogs von Berry (13. Febr. 1820) ihr zu Hülfe kam. Man war erschrocken über Louvel's Unthat und bewilligte Alles. Das Wahlgesetz der doppelten Abstimmung und der Zersplitterung der Wahlkollege trat an die Stelle des früheren von 1817. Dieses neue Gesetz erzeugte ebenwohl zwei Kammern, unter Villèle's Ministerium, berühmt, die eine durch die Ausschliessung *Manuels* (*empoignez moi cet homme!*), weil er von *«repugnance»* gesprochen, und den Krieg zum Sturz der span. Kortes, die andere durch eine ganze Reihe von Gesetzen im Sinne des alten (vorrevolutionären) Regime's (die Emigrantenmilliarde u. s. w.) Vor dem gesetzlichen Endpunkt war auch diese letzte Kammer schon so verbraucht, dass man sie auflösen musste, obschon die Regierung darin über die bekannte kompakte Majorität (der 300) verfügen konnte. Das ganze Wahlsystem wurde hierauf in der Kammer von 1827 so bedeutend verbessert, dass zuletzt die berühmte konstitutionelle Majorität der 221 sich bildete, in deren Folge die Restauration zu ihrem «letzten Mittel,» den Ordonnanzen vom Juli 1830, zu schreiten gedrängt war und daran verstarb. Die durch Ordonnanz noch vor ihrer Zusammentretung aufgelös'te Kammer kam nach dem Barrikadensieg zusammen und reformirte sofort das Wahlgesetz noch weiter durch Herabsetzung des Wahlcensus und des zur Befähigung erforderlichen Alters. Nach dem Wahlgesetz von 1831 ist in diesem Augenblick die zweite Legislatur zu Stande gekommen. Wird das Wahlgesetz von 1831 ein besseres Schicksal haben, als die früheren? Es ist schwer zu glauben. Die (radikale?) *Wahlreform* ist ein dringendes Bedürfniss geworden. Entweder wird die neue Kammer selbst die Hand dazu bieten, oder es entsteht in Kurzem im Schoosse der Nation eine Reaktion, die dem Wahlmonopol ein (gewaltsames?) Ende bereiten dürfte."

— *Frankfurt den 1 Juli.* Bevor noch die Wahlbewegung in Frankreich ganz aufgehört und dem gewöhnlichen Zustande den Platz wieder eingeräumt hat, ist es wohl angemessen, den Eindruck des zwar im Ganzen vorgesehenen, aber im Einzelnen überraschenden Ergebnisses zu beobachten, und in den ersten Aeusserungen der Parteiorgane Vorzeichen des Schauspiels zu erkennen, welches beim Zusammentreten der neuen Legislatur aufgeführt werden wird. Niemand wird läugnen, dass Ludwig Philipp — sey es nun, dass er von *Perier* berathen gewesen und nach dessen Tode beharrlich bei dem ererbten Systeme geblieben, oder dass ihn, wie die Parteien zum Ueberdruss tadelnd oder schmähend vorgebracht, wirklich der unwandelbare eigene Vorsatz (*l'immuable pensée*) lenke, — in den vier Jahren, die nun bald vorüber, die Revolution mit einem ganz andern Geschick zu bändigen verstanden, als früher, freilich unter schwierigeren Verhältnissen der schwache und gutmüthige Ludwig XVI. gezeigt hat. Drei Jahre kaum nach der grossen Umwälzung von 1789 fiel das königliche Haupt unter dem Beil der Guillotine, und vier Jahre nach der Julikatastrophe von 1830, die den Herzog von Orleans auf den gefährlichen Thron setzte, scheint sich alles zu vereinigen, ihn darauf zu sichern. Die Wahlen von 1834 geben der Regierung für ein volles Lustrum ein Werkzeug, das sie nur mit Umsicht benutzen darf, um die schon jetzt in ihr Bett zurückgedrängten Wogen der Volksaufregung zum ruhigen und gedeihlichen Hinfliessen zu bringen. Zweierlei hat sie zu vermeiden, soll anders die Saat aufgehen, die jetzt dem guten Boden anvertraut ist: — Missbrauch der gewonnen Majorität zu Versuchen im Sinne der Tendenz, die man gewohnt ist, *Kontrerevolution* zu nennen, und Reibungen oder gar Krieg nach Aussen. Die erste Session der neuen Kammer wird zeigen, ob das Ministerium *Thiers-Guizot* (so möchten wir es nennen) der grossen Aufgabe ganz gewachsen ist. Die verschiedenen Schattirungen der Opposition haben nicht eben viele aber tüchtige Repräsentanten, die Legitimisten werden nicht stumm bleiben, und Dupin's Anhänger, genannt *«Tiers parti»* wollen auch von sich reden machen.

Aus den Mittheilungen der Pariser Blätter lässt sich vorerst nur eine allgemeine (vergleichende) *Statistik* der neugewählten Kammer zusammenstellen: die Opposition hat gegen früher 40 bis 50 Mitglieder verloren. Diejenigen Deputirten, welche man der Charte von 1830 feindlich gesinnt glaubt, sind *alle* bei den Wahlen durchgefallen. Die Legitimisten haben so viele ihrer Leute in die Kammer gebracht, dass die Partei nun nicht mehr auf Protestiren beschränkt ist, sondern ihre Meinung geltend machen kann. Von vielen ministeriellen Deputirten weiss man noch nicht, zu welcher Nuance sie sich bekennen werden. Die Häupter sämmtlicher politischen Doktrinen Frankreichs finden sich in der Kammer einander gegenüber.

Der «National» macht aufmerksam, wie man eigentlich sehr Unrecht thue, den 150,000 Wählern alle Schuld aufzubürden. Die guten Leute seyen nur *formelle* Organe der Volkssouverainetät. Neben und über ihnen stünde eine ganz andere Korporation *materieller* Organe, und von diesen allein gehe jetzt alles in Frankreich aus. Damit ist die *Armee* gemeint, die 400,000 Bajonette zählt, um, wie der «National» meint, die Nation unterwürfig zu halten. « Die Schmach der Wahlen von 1834 ist nichts anders als ein Sieg der bewaffneten Macht über den Willen der Nation. Die Regierung hat die Wahlen beschleunigt, damit sie unter dem Nachhall der Kanonen vom April geschähen. Das Korps der Wähler, eingeschüchtert und verzagt, hat die Kniee gebeugt. Aber wem gebührt der Ruhm des guten Erfolgs? Den 400,000 Mann des Marschalls Soult."

REDACTEUR DR. GOLDMANN.